## Studierende berichten

## Students report

## orschen mit der Kamera: Ein Erfahrungsbericht aus Westbengalen

Oskar Zoche

Im Oktober 2016 bin ich zusammen mit der Kamerafrau und Regisseurin Laura Kansy für neun Monate nach Kalkutta gezogen mit dem Vorsatz, in der Zeit einen Film zu drehen, und dem Gedanken im Hinterkopf, das Ganze mit einer Feldforschung zu verbinden. In der Praxis wurde mir dann schnell bewusst, wie schwer sich die beiden Dinge miteinander vereinbaren lassen. Da ich aus der Ethnologie komme, musste ich mich ausführlich theoretisch, aber auch schon in der Praxis mit dem Thema Feldforschung beziehungsweise teilnehmender Beobachtung auseinandersetzen. Das Ideal dieser Herangehensweise an ein Forschungsfeld bedeutet, dieses nicht nur zu beobachten, sondern an ihm teilzuhaben, d.h. die "fremde Kultur" schlussendlich in die eigene Intuition übergehen zu lassen, um aus ihrer Warte heraus und nicht nur über sie reden zu können. Das erfordert vor allem viel Zeit und auch ein Stück weit Selbstaufgabe.

Die Recherche zu einem Doku-

Menschen werden sich ihrer

Rolle im Spiel des Sozialen

sehr bewusst, sobald sie dazu

aufgefordert werden, sich

selbst darzustellen.

mentarfilm kann sehr ähnlich aussehen, den eigentlichen Prozess des Filmdrehens habe ich jedoch als grundverschieden erlebt. Sobald wir die Kamera raushol-

ten, stand die Linse immer zwischen uns und der beobachteten Welt, während das Festhalten bei der Feldforschung immer rückblickend mit zeitlicher und räumlicher Distanz - am Ende des Tages alleine mit meinem Notizbuch - stattfindet. Auch jede\*r Feldforscher\*in ist klar, dass sie\*er mit seiner\*ihrer bloßen Anwesenheit in die Situation eingreift, es lässt sich aber wohl nicht bestreiten, dass kaum etwas den performativen Charakter von Sozialität so hervor-

kehrt wie eine



Kamera. Menschen werden sich ihrer Rolle im Spiel des Sozialen sehr bewusst, sobald sie dazu aufgefordert werden, sich selbst darzustellen. Ich habe das jedoch nicht als Nachteil empfunden, vielmehr als ein Phänomen, das wir uns mit etwas Übung zu Nutze machen konnten. Unsere Herangehensweise bei unseren vier Hauptprotagonist\*innen ähnelte

> sich dahingehend, dass wir versuchten, möglichst viel Zeit gemeinsam zu verbringen, bevor wir die Kamera mitbrachten. Wenn wir sie dann dabeihatten, lief sie nicht die ganze Zeit, sondern

wir verbrachten einen ganzen oder halben Tag zusammen und holten sie nur gelegentlich heraus. Manchmal hatten wir konkrete Vorstellungen davon, was wir drehen wollten, manchmal warteten wir nur ab, was passieren würde. Das Sound Device und die Kamera auf "record" zu schalten, war gewissermaßen ein Hebel, der Situationen verdichtete und ihnen Bedeutung verlieh. Bei einer Forschung wäre ich in der Lage gewesen, Monate später nach reiflicher Überlegung zu entscheiden, was von meinen Erfahrungen wichtig genug war, um im Endergebnis

Artikulation zu finden. In acht Monaten Dreharbeiten haben wir knapp 100 Stunden Material gesammelt,

aber trotzdem könnte ich nur einen winzigen Bruchteil meiner Erfahrungen filmisch erzählen, da wir in jeder einzelnen Situation dazu gezwungen waren zu entscheiden, worauf wir unser Augenmerk legen wollten.

Dennoch offenbarten sich mir zahlreiche Möglichkeiten des Mediums Film, die mir in einer Forschungsarbeit verwehrt bleiben: Ein Film darf oder vielmehr sollte provozieren, verwirren, Emotionen auslösen, er muss keine Fragen beantworten und kann solche stellen, die z.B. die Feldforschung nicht beantworten kann. Ich habe mir die Frage gestellt, was passiert, wenn wir so viele Zeichen sozialer Zugehörigkeit wie nur möglich von unseren Protagonist\*innen abstreifen und sie dann in einem neutralen Raum miteinander konfrontieren.

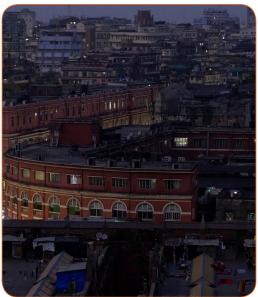


## Students report



Begegnung im "Black Room" © Laura Kansy

In einem im Filmstudio aufgebauten, schwarz abgehängten Raum begegneten sich die Protagonist\*innen von ihrem sozialen Kontext gelöst in neutrale Gewänder gekleidet zum ersten Mal in ihrem Leben: Ein muslimischer Kleinbauer, ein Sharbat-Verkäufer und Anhänger der Hindutva-Bewegung, eine junge Literaturstudentin aus der Oberschicht und ein obdachloser Drogendealer. Sie in diesen artifiziellen filmischen Raum zu bringen, hat mir Dinge über sie und die Hierarchien der Gesellschaft, in der sie leben, verraten, die eine Feldforschung nicht zu Tage hätte bringen können. Gegen Ende des Jahres wird die Postproduktion des Films abgeschlossen sein.



Kalkutta, New Market in der Dämmerung © Laura Kansy

Anmerkung der Redaktion:

Das Dokumentarfilmprojekt von Oskar Zoche und Laura Kansy setzt sich mit den Folgen der Demonetarisierung für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen im indischen Bundesstaat Westbengalen auseinander. Überraschend hatte Premierminister Narendra Modi (BJP) vergangenen November die Entwertung von 500- und 1000-Rupien angekündigt, als Grund gab er unter anderem den "Kampf gegen Schwarzgeld" an.

Ein ausführlicher Beitrag von Oskar Zoche zum Thema des Film- und Forschungsprojekts ist im Blog Mediaresearch@IAAW unter folgendem Titel zu finden:

>>> Demonetarisierung und soziale Hierarchien in Indien: Ein Erfahrungsbericht über ein **Dokumentarfilmprojekt in Westbengalen** 

um Autor: Oskar Zoche studiert seit 2015 am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften im Masterstudiengang Moderne Süd- und Südostasienstudien. Zuvor studierte er an der LMU in München Ethnologie. 2013/14 war er zum ersten Mal in Indien und hat ein Semester lang am St. Xavier's College in Bombay studiert.

